

Rilke, Rainer Maria: Das Buch von der Armut und vom Tode (1903)

1 Vielleicht, daß ich durch schwere Berge gehe
2 in harten Adern, wie ein Erz allein;
3 und bin so tief, daß ich kein Ende sehe
4 und keine Ferne: alles wurde Nähe
5 und alle Nähe wurde Stein.

6 Ich bin ja noch kein Wissender im Wehe, –
7 so macht mich dieses große Dunkel klein;
8 bist
9 daß deine ganze Hand an mir geschehe
10 und ich an dir mit meinem ganzen Schrein.

11 Du Berg, der blieb da die Gebirge kamen, –
12 Hang ohne Hütten, Gipfel ohne Namen,
13 ewiger Schnee, in dem die Sterne lahmen,
14 und Träger jener Tale der Cyclamen,
15 aus denen aller Duft der Erde geht;
16 du, aller Berge Mund und Minaret
17 (von dem noch nie der Abendruf erschallte):

18 Geh ich in dir jetzt? Bin ich im Basalte
19 wie ein noch ungefundenes Metall?
20 Ehrfürchtig füll ich deine Felsenfalte,
21 und deine Härte fühl ich überall.

22 Oder ist das die Angst, in der ich bin?
23 die tiefe Angst der übergroßen Städte,
24 in die du mich gestellt hast bis ans Kinn?

25 O daß dir einer recht geredet hätte
26 von ihres Wesens Wahn und Abersinn.
27 Du stündest auf, du Sturm aus Anbeginn,
28 und triebest sie wie Hülsen vor dir hin . . .

29 Und willst du jetzt von mir: so rede recht, –
30 so bin ich nichtmehr Herr in meinem Munde,
31 der nichts als zugehn will wie eine Wunde;
32 und meine Hände halten sich wie Hunde
33 an meinen Seiten, jedem Ruf zu schlecht.

34 Du zwingst mich, Herr, zu einer fremden Stunde.

35 Mach mich zum Wächter deiner Weiten,
36 mach mich zum Horchenden am Stein,
37 gieb mir die Augen auszubreiten
38 auf deiner Meere Einsamsein;
39 laß mich der Flüsse Gang begleiten
40 aus dem Geschrei zu beiden Seiten
41 weit in den Klang der Nacht hinein.
42 Schick mich in deine leeren Länder,
43 durch die die weiten Winde gehn,
44 wo große Klöster wie Gewänder
45 um ungelebte Leben stehn.
46 Dort will ich mich zu Pilgern halten,
47 von ihren Stimmen und Gestalten
48 durch keinen Trug mehr abgetrennt,
49 und hinter einem blinden Alten
50 des Weges gehn, den keiner kennt.

51 Denn, Herr, die großen Städte sind
52 verlorene und aufgelöste;
53 wie Flucht vor Flammen ist die größte, –
54 und ist kein Trost, daß er sie tröste,
55 und ihre kleine Zeit verrinnt.

56 Da leben Menschen, leben schlecht und schwer,
57 in tiefen Zimmern, bange von Gebärde,
58 geängsteter denn eine Erstlingsherde;

59 und draußen wacht und atmet deine Erde,
60 sie aber sind und wissen es nicht mehr.

61 Da wachsen Kinder auf an Fensterstufen,
62 die immer in demselben Schatten sind,
63 und wissen nicht, daß draußen Blumen rufen
64 zu einem Tag voll Weite, Glück und Wind, –
65 und müssen Kind sein und sind traurig Kind.

66 Da blühen Jungfraun auf zum Unbekannten
67 und sehnen sich nach ihrer Kindheit Ruh;
68 das aber ist nicht da, wofür sie brannten,
69 und zitternd schließen sie sich wieder zu.
70 Und haben in verhüllten Hinterzimmern
71 die Tage der enttäuschten Mutterschaft,
72 der langen Nächte willenloses Wimmern
73 und kalte Jahre ohne Kampf und Kraft.
74 Und ganz im Dunkel stehn die Sterbebetten,
75 und langsam sehnen sie sich dazu hin;
76 und sterben lange, sterben wie in Ketten
77 und gehen aus wie eine Bettlerin.

78 Da leben Menschen, weißerblühte, blasse,
79 und sterben staunend an der schweren Welt.
80 Und keiner sieht die klaffende Grimasse,
81 zu der das Lächeln einer zarten Rasse
82 in namenlosen Nächten sich entstellt.

83 Sie gehn umher, entwürdigt durch die Müh,
84 sinnlosen Dingen ohne Mut zu dienen,
85 und ihre Kleider werden welk an ihnen,
86 und ihre schönen Hände altern früh.

87 Die Menge drängt und denkt nicht sie zu schonen,
88 obwohl sie etwas zögernd sind und schwach, –

89 nur scheue Hunde, welche nirgends wohnen,
90 gehn ihnen leise eine Weile nach.

91 Sie sind gegeben unter hundert Quäler,
92 und, angeschrien von jeder Stunde Schlag,
93 kreisen sie einsam um die Hospitäler
94 und warten angstvoll auf den Einlaßtag.

95 Dort ist der Tod. Nicht jener, dessen Grüße
96 sie in der Kindheit wundersam gestreift, –
97 der kleine Tod, wie man ihn dort begreift;
98 ihr eigener hängt grün und ohne Süße
99 wie eine Frucht in ihnen, die nicht reift.

100 O Herr, gieb jedem seinen eignen Tod.
101 Das Sterben, das aus jenem Leben geht,
102 darin er Liebe hatte, Sinn und Not.

103 Denn wir sind nur die Schale und das Blatt.
104 Der große Tod, den jeder in sich hat,
105 das ist die Frucht, um die sich alles dreht.

106 Um ihretwillen heben Mädchen an
107 und kommen wie ein Baum aus einer Laute,
108 und Knaben sehnen sich um sie zum Mann;
109 und Frauen sind den Wachsenden Vertraute
110 für Ängste, die sonst niemand nehmen kann.
111 Um ihretwillen
112 wie Ewiges, auch wenn es lang verrann, –
113 und jeder, welcher bildete und baute,
114 ward Welt um diese Frucht, und fror und taute
115 und windete ihr zu und schien sie an.
116 In sie ist eingegangen alle Wärme
117 der Herzen und der Hirne weißes Glühn –:
118 Doch deine Engel ziehn wie Vogelschwärme,

119 und sie erfanden alle Früchte grün.

120 Herr: Wir sind ärmer denn die armen Tiere,
121 die ihres Todes enden, wenn auch blind,
122 weil wir noch alle ungestorben sind.
123 das Leben aufzubinden in Spaliere,
124 um welche zeitiger der Mai beginnt.

125 Denn dieses macht das Sterben fremd und schwer,
126 daß es nicht
127 uns endlich nimmt, nur weil wir keinen reifen.
128 Drum geht ein Sturm, uns alle abzustreifen.

129 Wir stehn in deinem Garten Jahr und Jahr
130 und sind die Bäume, süßen Tod zu tragen;
131 aber wir altern in den Erntetagen,
132 und so wie Frauen, welche du geschlagen,
133 sind wir verschlossen, schlecht und unfruchtbar.

134 Oder ist meine Hoffahrt ungerecht:
135 sind Bäume besser? Sind wir nur Geschlecht
136 und Schooß von Frauen, welche viel gewähren? –
137 Wir haben mit der Ewigkeit gehurt,
138 und wenn das Kreißbett da ist, so gebären
139 wir unsres Todes tote Fehlgeburt;
140 den krummen, kummervollen Embryo,
141 der sich (als ob ihn Schreckliches erschreckte)
142 die Augenkeime mit den Händen deckte
143 und dem schon auf der ausgebauten Stirne
144 die Angst von allem steht, was er nicht litt, –
145 und alle schließen so wie eine Dirne
146 in Kindbettkrämpfen und am Kaiserschnitt.

147 Mach Einen herrlich, Herr, mach Einen groß,
148 bau seinem Leben einen schönen Schooß,

149 und seine Scham errichte wie ein Tor
150 in einem blonden Wald von jungen Haaren,
151 und ziehe durch das Glied des Unsagbaren
152 den Reisigen, den weißen Heeresscharen,
153 den tausend Samen, die sich sammeln, vor.
154 Und eine Nacht gieb, daß der Mensch empfinde
155 was keines Menschen Tiefen noch betrat;
156 gieb eine Nacht: da blühen alle Dinge,
157 und mach sie duftender als die Syringe
158 und wiegender denn deines Windes Schwinge
159 und jubelnder als Josaphat.
160 Und gieb ihm eines langen Tragens Zeit
161 und mach ihn weit in wachsenden Gewändern,
162 und schenk ihm eines Sternes Einsamkeit,
163 daß keines Auges Staunen ihn beschreit,
164 wenn seine Züge schmelzend sich verändern.

165 Erneue ihn mit einer reinen Speise,
166 mit Tau, mit ungetötetem Gericht,
167 mit jenem Leben, das wie Andacht leise
168 und warm wie Atem aus den Feldern bricht.

169 Mach, daß er seine Kindheit wieder weiß;
170 das Unbewußte und das Wunderbare
171 und seiner ahnungsvollen Anfangsjahre
172 unendlich dunkelreichen Sagenkreis.

173 Und also heiß ihn seiner Stunde warten,
174 da er den Tod gebären wird, den Herrn:
175 allein und rauschend wie ein großer Garten,
176 und ein Versammelter aus fern.

177 Das letzte Zeichen laß an uns geschehen,
178 erscheine in der Krone deiner Kraft,
179 und gieb uns jetzt (nach aller Weiber Wehen)

180 des Menschen ernste Mutterschaft.
181 Erfülle, du gewaltiger Gewährer,
182 nicht jenen Traum der Gottgebälerin, –
183 richt auf den Wichtigen: den Tod-Gebärer,
184 und führ uns mitten durch die Hände derer,
185 die ihn verfolgen werden, zu ihm hin.
186 Denn sieh, ich sehe seine Widersacher,
187 und sie sind mehr als Lügen in der Zeit, –
188 und er wird aufstehn in dem Land der Lacher
189 und wird ein Träumer heißen: denn ein Wacher
190 ist immer Träumer unter Trunkenheit.

191 Du aber gründe ihn in deine Gnade,
192 in deinem alten Glanze pflanz ihn ein;
193 und mich laß Tänzer dieser Bundeslade,
194 laß mich den Mund der neuen Messiade,
195 den Tönenden, den Täufer sein.

196 Ich will ihn preisen. Wie vor einem Heere
197 die Hörner gehen, will ich gehn und schrein.
198 Mein Blut soll lauter rauschen denn die Meere,
199 mein Wort soll süß sein, daß man sein begehre,
200 und doch nicht irre machen wie der Wein.

201 Und in den Frühlingsnächten, wenn nicht viele
202 geblieben sind um meine Lagerstatt,
203 dann will ich blühn in meinem Saitenspiele
204 so leise wie die nördlichen Aprile,
205 die spät und ängstlich sind um jedes Blatt.

206 Denn meine Stimme wuchs nach zweien Seiten
207 und ist ein Duften worden und ein Schrein:
208 die eine will den Fernen vorbereiten,
209 die andere muß meiner Einsamkeiten
210 Gesicht und Seligkeit und Engel sein.

211 Und gieb, daß beide Stimmen mich begleiten,
212 streust du mich wieder aus in Stadt und Angst.
213 Mit ihnen will ich sein im Zorn der Zeiten,
214 und dir aus meinem Klang ein Bett bereiten
215 an jeder Stelle, wo du es verlangst.

216 Die großen Städte sind nicht wahr; sie täuschen
217 den Tag, die Nacht, die Tiere und das Kind;
218 ihr Schweigen lügt, sie lügen mit Geräuschen
219 und mit den Dingen, welche willig sind.
220 Nichts von dem weiten wirklichen Geschehen,
221 das sich um dich, du Werdender, bewegt,
222 geschieht in ihnen. Deiner Winde Wehen
223 fällt in die Gassen, die es anders drehen,
224 ihr Rauschen wird im Hin- und Wiedergehen
225 verwirrt, gereizt und aufgeregt.
226 Sie kommen auch zu Beeten und Alleen –:

227 Denn Gärten sind, – von Königen gebaut,
228 die eine kleine Zeit sich drin vergnügten
229 mit jungen Frauen, welche Blumen fügten
230 zu ihres Lachens wunderlichem Laut.
231 Sie hielten diese müden Parke wach;
232 sie flüsterten wie Lüfte in den Büschen,
233 sie leuchteten in Pelzen und in Plüschchen,
234 und ihrer Morgenkleider Seidenrüschen
235 erklangen auf dem Kiesweg wie ein Bach.

236 Jetzt gehen ihnen alle Gärten nach –
237 und fügen still und ohne Augenmerk
238 sich in des fremden Frühlings helle Gammen
239 und brennen langsam mit des Herbstes Flammen
240 auf ihrer Äste großem Rost zusammen,
241 der kunstvoll wie aus tausend Monogrammen

242 geschmiedet scheint zu schwarzem Gitterwerk.
243 Und durch die Gärten blendet der Palast
244 (wie blasser Himmel mit verwischem Lichte),
245 in seiner Säle welke Bilderlast
246 versunken wie in innere Gesichte,
247 fremd jedem Feste, willig zum Verzichte
248 und schweigsam und geduldig wie ein Gast.

249 Dann sah ich auch Paläste, welche leben;
250 sie brüsten sich den schönen Vögeln gleich,
251 die eine schlechte Stimme von sich geben.
252 Viele sind reich und wollen sich erheben, –
253 aber die Reichen

254 Nicht wie die Herren deiner Hirtenvölker,
255 der klaren, grünen Ebenen Bewölker
256 wenn sie mit schummerigem Schafgewimmel
257 darüber zogen wie ein Morgenhimmel.
258 Und wenn sie lagerten und die Befehle
259 verklungen waren in der neuen Nacht,
260 dann wars, als sei jetzt eine andre Seele
261 in ihrem flachen Wanderland erwacht –:
262 die dunklen Höhenzüge der Kamele
263 umgaben es mit der Gebirge Pracht.

264 Und der Geruch der Rinderherden lag
265 dem Zuge nach bis in den zehnten Tag,
266 war warm und schwer und wich dem Wind nicht aus.
267 Und wie in einem hellen Hochzeitshaus
268 die ganze Nacht die reichen Weine rinnen:
269 so kam die Milch aus ihren Eselinnen.

270 Und nicht wie jene Scheichs der Wüstenstämme,
271 die nächtens auf verwelktem Teppich ruhten,
272 aber Rubinen ihren Lieblingsstuten

273 einsetzen ließen in die Silberkämme.

274 Und nicht wie jene Fürsten, die des Golds
275 nicht achteten, das keinen Duft erfand,
276 und deren stolzes Leben sich verband
277 mit Ambra, Mandelöl und Sandelholz.

278 Nicht wie des Ostens weißer Gossudar,
279 dem Reiche eines Gottes Recht erwiesen;
280 er aber lag mit abgehärmtem Haar,
281 die alte Stirne auf des Fußes Fliesen,
282 und weinte, – weil aus allen Paradiesen
283 nicht

284 Nicht wie die Ersten alter Handelshäfen,
285 die sorgten, wie sie ihre Wirklichkeit
286 mit Bildern ohnegleichen überträfen
287 und ihre Bilder wieder mit der Zeit;
288 und die in ihres goldnen Mantels Stadt
289 zusammengefaltet waren wie ein Blatt,
290 nur leise atmend mit den weißen Schläfen . . .

291 Das waren Reiche, die das Leben zwangen
292 unendlich weit zu sein und schwer und warm.
293 Aber der Reichen Tage sind vergangen,
294 und keiner wird sie dir zurückverlangen,
295 nur mach die Armen endlich wieder arm.

296 Sie sind es nicht. Sie sind nur die Nicht-Reichen,
297 die ohne Willen sind und ohne Welt;
298 gezeichnet mit der letzten Ängste Zeichen
299 und überall entblättert und entstellt.
300 Zu ihnen drängt sich aller Staub der Städte,
301 und aller Unrat hängt sich an sie an.
302 Sie sind verrufen wie ein Blatternbette,

303 wie Scherben fortgeworfen, wie Skelette,
304 wie ein Kalender, dessen Jahr verrann, –
305 und doch: wenn deine Erde Nöte hätte:
306 sie reihte sie an eine Rosenkette
307 und trüge sie wie einen Talisman.

308 Denn sie sind reiner als die reinen Steine
309 und wie das blinde Tier, das erst beginnt,
310 und voller Einfalt und unendlich Deine
311 und wollen nichts und brauchen nur das

312 so arm sein dürfen, wie sie wirklich sind.

313 Denn Armut ist ein großer Glanz aus Innen . . .

314 Du bist der Arme, du der Mittellose,
315 du bist der Stein, der keine Stätte hat,
316 du bist der fortgeworfene Leprose,
317 der mit der Klapper umgeht vor der Stadt.

318 Denn dein ist nichts, so wenig wie des Windes,
319 und deine Blöße kaum bedeckt der Ruhm;
320 das Alltagskleidchen eines Waisenkindes
321 ist herrlicher und wie ein Eigentum.

322 Du bist so arm wie eines Keimes Kraft
323 in einem Mädchen, das es gern verbürge
324 und sich die Lenden preßt, daß sie erwürge
325 das erste Atmen ihrer Schwangerschaft.
326 Und du bist arm: so wie der Frühlingsregen,
327 der selig auf der Städte Dächer fällt,
328 und wie ein Wunsch, wenn Sträflinge ihn hegen
329 in einer Zelle, ewig ohne Welt.
330 Und wie die Kranken, die sich anders legen
331 und glücklich sind; wie Blumen in Geleisen

332 so traurig arm im irren Wind der Reisen;
333 und wie die Hand, in die man weint, so arm . . .

334 Und was sind Vögel gegen dich, die frieren,
335 was ist ein Hund, der tagelang nicht fraß,
336 und
337 das stille lange Traurigsein von Tieren,
338 die man als Eingefangene vergaß?

339 Und alle Armen in den Nachtsylen,
340 was sind sie gegen dich und deine Not?
341 Sie sind nur kleine Steine, keine Mühlen,
342 aber sie mahlen doch ein wenig Brot.

343 Du aber bist der tiefste Mittellose,
344 der Bettler mit verborgenem Gesicht;
345 du bist der Armut große Rose,
346 die ewige Metamorphose
347 des Goldes in das Sonnenlicht.

348 Du bist der leise Heimatlose,
349 der nichtmehr einging in die Welt:
350 zu groß und schwer zu jeglichem Bedarfe.
351 Du heulst im Sturm. Du bist wie eine Harfe,
352 an welcher jeder Spielende zerschellt.

353 Du, der du weißt, und dessen weites Wissen
354 aus Armut ist und Armutsüberfluß:
355 Mach, daß die Armen nichtmehr fortgeschmissen
356 und eingetreten werden in Verdruß.
357 Die andern Menschen sind wie ausgerissen;
358 sie aber stehn wie eine Blumen-Art
359 aus Wurzeln auf und duften wie Melissen
360 und ihre Blätter sind gezackt und zart.

361 Betrachte sie und sieh, was ihnen gliche:

362 sie rühren sich wie in den Wind gestellt
363 und ruhen aus wie etwas, was man hält.
364 In ihren Augen ist das feierliche
365 Verdunkeltwerden lichter Wiesenstriche,
366 auf die ein rascher Sommerregen fällt.

367 Sie sind so still; fast gleichen sie den Dingen.
368 Und wenn man sich sie in die Stube lädt,
369 sind sie wie Freunde, die sich wiederbringen,
370 und gehn verloren unter dem Geringen
371 und dunkeln wie ein ruhiges Gerät.

372 Sie sind wie Wächter bei verhängten Schätzen,
373 die sie bewahren, aber selbst nicht sahn, –
374 getragen von den Tiefen wie ein Kahn,
375 und wie das Leinen auf den Bleicheplätzen
376 so ausgebreitet und so aufgetan.

377 Und sieh, wie ihrer Füße Leben geht:
378 wie das der Tiere, hundertfach verschlungen
379 mit jedem Wege; voll Erinnerungen
380 an Stein und Schnee und an die leichten, jungen
381 gekühlten Wiesen, über die es weht.

382 Sie haben Leid von jenem großen Leide,
383 aus dem der Mensch zu kleinem Kummer fiel;
384 des Grases Balsam und der Steine Schneide
385 ist ihnen Schicksal, – und sie lieben beide
386 und gehen wie auf deiner Augen Weide
387 und so wie Hände gehn im Saitenspiel.

388 Und ihre Hände sind wie die von Frauen,
389 und irgendeiner Mutterschaft gemäß;
390 so heiter wie die Vögel wenn sie bauen, –
391 im Fassen warm und ruhig im Vertrauen,

392 und anzufühlen wie ein Trinkgefäß.

393 Ihr Mund ist wie der Mund an einer Büste,
394 der nie erklang und atmete und küßte
395 und doch aus einem Leben das verging
396 das alles, weise eingeformt, empfing
397 und sich nun wölbt, als ob er alles wüßte –
398 und doch nur Gleichnis ist und Stein und Ding . . .

399 Und ihre Stimme kommt von ferneher
400 und ist vor Sonnenaufgang aufgebrochen,
401 und war in großen Wäldern, geht seit Wochen,
402 und hat im Schlaf mit Daniel gesprochen
403 und hat das Meer gesehen, und sagt vom Meer.

404 Und wenn sie schlafen, sind sie wie an alles
405 zurückgegeben was sie leise leiht,
406 und weit verteilt wie Brot in Hungersnöten
407 an Mitternächte und an Morgenröten,
408 und sind wie Regen voll des Niederfalles
409 in eines Dunkels junge Fruchtbarkeit.
410 Dann bleibt nicht
411 auf ihrem Leib zurück, der keimbereit
412 sich bettet wie der Samen jenes Samens,
413 aus dem du stammen wirst von Ewigkeit.

414 Und sieh: ihr Leib ist wie ein Bräutigam
415 und fließt im Liegen hin gleich einem Bache,
416 und lebt so schön wie eine schöne Sache,
417 so leidenschaftlich und so wundersam.
418 In seiner Schlankheit sammelt sich das Schwache,
419 das Bange, das aus vielen Frauen kam;
420 doch sein Geschlecht ist stark und wie ein Drache
421 und wartet schlafend in dem Tal der Scham.

422 Denn sieh: sie werden leben und sich mehrten

423 und nicht bezwungen werden von der Zeit,
424 und werden wachsen wie des Waldes Beeren
425 den Boden bergend unter Süßigkeit.

426 Denn selig sind, die niemals sich entfernten
427 und still im Regen standen ohne Dach;
428 zu ihnen werden kommen alle Ernten,
429 und ihre Frucht wird voll sein tausendfach.

430 Sie werden dauern über jedes Ende
431 und über Reiche, deren Sinn verrinnt,
432 und werden sich wie ausgeruhte Hände
433 erheben, wenn die Hände aller Stände
434 und aller Völker müde sind.

435 Nur nimm sie wieder aus der Städte Schuld,
436 wo ihnen alles Zorn ist und verworren
437 und wo sie in den Tagen aus Tumult
438 verdorren mit verwundeter Geduld.

439 Hat denn für sie die Erde keinen Raum?
440 Wen sucht der Wind? Wer trinkt des Baches Helle?
441 Ist in der Teiche tiefem Ufertraum
442 kein Spiegelbild mehr frei für Tür und Schwelle?
443 Sie brauchen ja nur eine kleine Stelle,
444 auf der sie alles haben wie ein Baum.

445 Des Armen Haus ist wie ein Altarschrein.
446 Drin wandelt sich das Ewige zur Speise,
447 und wenn der Abend kommt, so kehrt es leise
448 zu sich zurück in einem weiten Kreise
449 und geht voll Nachklang langsam in sich ein.
450 Des Armen Haus ist wie ein Altarschrein.

451 Des Armen Haus ist wie des Kindes Hand.

452 Sie nimmt nicht, was Erwachsene verlangen;
453 nur einen Käfer mit verzierten Zangen,
454 den runden Stein, der durch den Bach gegangen,
455 den Sand, der rann, und Muscheln, welche klangen;
456 sie ist wie eine Waage aufgehangen
457 und sagt das allerleiseste Empfangen
458 langschwankend an mit ihrer Schalen Stand.
459 Des Armen Haus ist wie des Kindes Hand.

460 Und wie die Erde ist des Armen Haus:
461 Der Splitter eines künftigen Kristalles,
462 bald licht, bald dunkel in der Flucht des Falles;
463 arm wie die warme Armut eines Stalles, –
464 und doch sind Abende: da ist sie alles,
465 und alle Sterne gehen von ihr aus.

466 Die Städte aber wollen nur das Ihre
467 und reißen alles mit in ihren Lauf.
468 Wie hohles Holz zerbrechen sie die Tiere
469 und brauchen viele Völker brennend auf.

470 Und ihre Menschen dienen in Kulturen
471 und fallen tief aus Gleichgewicht und Maß,
472 und nennen Fortschritt ihre Schneckenspuren
473 und fahren rascher, wo sie langsam fuhren,
474 und fühlen sich und funkeln wie die Huren
475 und lärmten lauter mit Metall und Glas.

476 Es ist, als ob ein Trug sie täglich öffte,
477 sie können gar nicht mehr sie selber sein;
478 das Geld wächst an, hat alle ihre Kräfte
479 und ist wie Ostwind groß, und sie sind klein
480 und ausgeholt und warten, daß der Wein
481 und alles Gift der Tier- und Menschensäfte
482 sie reize zu vergänglichem Geschäfte.

483 Und deine Armen leiden unter diesen
484 und sind von allem, was sie schauen, schwer
485 und glühen frierend wie in Fieberkrisen
486 und gehn, aus jeder Wohnung ausgewiesen,
487 wie fremde Tote in der Nacht umher;
488 und sind beladen mit dem ganzen Schmutze,
489 und wie in Sonne Faulendes bespien, –
490 von jedem Zufall, von der Dirnen Putze,
491 von Wagen und Laternen angeschrien.

492 Und giebt es einen Mund zu ihrem Schutze,
493 so mach ihn mündig und bewege ihn.

494 O wo ist der, der aus Besitz und Zeit
495 zu seiner großen Armut so erstarkte,
496 daß er die Kleider abtat auf dem Markte
497 und bar einherging vor des Bischofs Kleid.
498 Der Innigste und Liebendste von allen,
499 der kam und lebte wie ein junges Jahr;
500 der braune Bruder deiner Nachtigallen,
501 in dem ein Wundern und ein Wohlgefallen
502 und ein Entzücken an der Erde war.

503 Denn er war keiner von den immer Müdern,
504 die freudeloser werden nach und nach,
505 mit kleinen Blumen wie mit kleinen Brüdern
506 ging er den Wiesenrand entlang und sprach.
507 Und sprach von sich und wie er sich verwende
508 so daß es allem eine Freude sei;
509 und seines hellen Herzens war kein Ende,
510 und kein Geringes ging daran vorbei.
511 Er kam aus Licht zu immer tieferm Lichte,
512 und seine Zelle stand in Heiterkeit.
513 Das Lächeln wuchs auf seinem Angesichte

514 und hatte seine Kindheit und Geschichte
515 und wurde reif wie eine Mädchenzeit.

516 Und wenn er sang, so kehrte selbst das Gestern
517 und das Vergessene zurück und kam;
518 und eine Stille wurde in den Nestern,
519 und nur die Herzen schrieen in den Schwestern,
520 die er berührte wie ein Bräutigam.

521 Dann aber lösten seines Liedes Pollen
522 sich leise los aus seinem roten Mund
523 und trieben träumend zu den Liebevollen
524 und fielen in die offenen Corollen
525 und sanken langsam auf den Blütengrund.

526 Und sie empfingen ihn, den Makellosen,
527 in ihrem Leib, der ihre Seele war.
528 Und ihre Augen schlossen sich wie Rosen,
529 und voller Liebesnächte war ihr Haar.

530 Und ihn empfing das Große und Geringe.
531 Zu vielen Tieren kamen Cherubim
532 zu sagen, daß ihr Weibchen Früchte bringe, –
533 und waren wunderschöne Schmetterlinge:
534 denn ihn erkannten alle Dinge
535 und hatten Fruchtbarkeit aus ihm.

536 Und als er starb, so leicht wie ohne Namen,
537 da war er ausgeteilt: sein Samen rann
538 in Bächen, in den Bäumen sang sein Samen
539 und sah ihn ruhig aus den Blumen an.
540 Er lag und sang. Und als die Schwestern kamen,
541 da weinten sie um ihren lieben Mann.

542 O wo ist er, der Klare, hingeklungen?

543 Was fühlen ihn, den Jubelnden und Jungen,
544 die Armen, welche harren, nicht von fern?

545 Was steigt er nicht in ihre Dämmerungen –
546 der Armut großer Abendstern.

(Textopus: Das Buch von der Armut und vom Tode. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/558>)